

LUZERN

Berichte!

2020/13

KANTON
LUZERN

Denkmalpflege und
Archäologie

da.lu.ch

willkomm .. 3

fokus A

Egolzwil, Moosmatt: Bronzezeit ums Wauwilermoos .. 4

fokus D

Luzern, Sempacherstrasse 10, Zentral- und Hochschulbibliothek ZHB .. 10

zum Glück inventarisiert

Bootshäuser .. 16

filu

Prospektion: Interview mit Ruedi Michel, Rothenburg .. 20

24 aus 180

24 aus 180: Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 23

rapport

180 Restaurierungen, Ausgrabungen und weitere Massnahmen .. 35

römischer Gutshof Ottenhusen .. 36

vernetzt

Peter Gautschi, Pädagogische Hochschule Luzern .. 40

publik

Denkmalpflege und Archäologie in der Öffentlichkeit .. 48

verluste/verzichte .. 51

avl – Archäologischer Verein Luzern .. 52

angebote .. 54

impresum, autoren- und bildnachweis .. 56



Liebe Leserin, lieber Leser

Genau vor 60 Jahren erfolgte mit dem neuen Gesetz über den Schutz der Kulturdenkmäler der Startschuss für eine professionelle staatliche Denkmalpflege und Archäologie im Kanton Luzern. Die Anfänge dieser beiden Fachstellen reichen jedoch viel weiter in die Geschichte zurück, und es wäre lohnenswert, diese bei Gelegenheit darzustellen. Die lange Tradition des Schutzes und der Pflege unseres materiellen kulturellen Erbes entspricht einem tiefen gesellschaftlichen Bedürfnis nach der eigenen Geschichte und Identität. Wie sonst wäre zu erklären, dass 70% der Bevölkerung mindestens einmal jährlich ein Kulturdenkmal besuchen, wie das die 2014 durchgeführte nationale Befragung zum Kulturverhalten ergab? Kulturgeschichte ist für breite Bevölkerungskreise wichtig, denn niemand will in einem gesichts- und geschichtslosen Umfeld leben.

Die Mitarbeitenden der Denkmalpflege und Archäologie nehmen ihren Auftrag mit Überzeugung wahr. Und nicht nur an den «Europäischen Tagen des Denkmals», sondern das ganze Jahr über geben sie Einblick in ihre Tätigkeit und bieten die Möglichkeit, Denkmäler über und unter dem Boden kennen zu lernen. Auf unserer Website finden Sie stets die aktuellsten Angebote: Besuchen Sie uns und die Luzerner Denkmäler, wir freuen uns auf Sie!



Jürg Manser

Leiter Denkmalpflege und Archäologie
Kantonsarchäologe



Cony Grünenfelder

Kantonale Denkmalpflegerin



Metallzeiten am Rande des Wauwilermooses Ausgrabung Egolzwil, Moosmatt

Das Wauwilermoos weist eine einmalig intensive steinzeitliche Besiedlung mit bislang über 100 Fundstellen auf. Die Bronze- und Eisenzeit sind dagegen bemerkenswert schlecht belegt: Einzelfunde, ein Befund auf dem Inseli im Mauensee und die Ergebnisse von Pollenanalysen belegen, dass auch nach der Steinzeit hier gesiedelt wurde.

Bronzezeitliche Pfahlbauten konnten im Wauwilermoos jedoch noch nicht nachgewiesen werden. Dies steht im Gegensatz zu anderen Seen und Mooren der Schweiz, wo in der Früh- und Spätbronzezeit weiterhin am Ufer gelebt wurde. In der Mittelbronzezeit (1550–1200 v. Chr.) bevorzugte man jedoch Siedlungsstellen in trockenen Lagen. Mittelbronzezeitliche Befunde sind im trockenen und sandigen Untergrund häufig kaum mehr zu erkennen, und organische Funde haben sich nur im Ausnahmefall erhalten. Dem Ausgrabungsteam fordern solche Befunde Spürsinn, Beobachtungsgabe und viel Feinarbeit ab. Gerade weil die Spuren schwer zu lesen sind, ist insbe-



Analyse der Bohrkern durch Experten der Forschungsgruppe Integrative Prähistorische und Naturwissenschaftliche Archäologie IPNA der Universität Basel



Bronzezeitliche Funde und Befunde

sondere die Mittelbronzezeit vergleichsweise schlecht bekannt. Neue, gut dokumentierte Befunde sind für die Forschung somit hoch willkommen.

Die auf einer sandigen Anhöhe am Nordwestufer des ehemaligen Wauwilsersees gelegene Moosmatt war bislang nicht als Fundstelle bekannt, da sich die Topographie durch Erosion, Eintrag von Hangmaterial und Bachschutt sowie Seeverlandung, Eisenbahnbau und Landwirtschaft massiv verändert hat. Es zeigten sich oberflächlich keine Indizien für eine prähistorische Besiedlung. Erst die Überprüfung der Quellen durch das Fundstelleninventar (FILU) und die Erkenntnisse aus der 2018 durchgeführten Untersuchung der benachbarten Fundstelle Baumgarten liessen auf ein grosses archäologisches Potential schliessen.

2018 begleitete die Kantonsarchäologie die geologischen Baugrundsondierungen für ein Neubauprojekt. In einem der Sondierschnitte konnten prähistorische Funde festgestellt werden. Vertiefte Abklärungen führten zur Feststellung von zwei Fundhorizonten auf einer Fläche von rund 1500 m². Die restliche Fläche bildete in prähistorischer Zeit Teil einer Bucht des Wauwilsersees und musste keiner Feingrabung unterzogen werden.



Bronzezeitliche Steinkonzentration mit zahlreichen verbrannten Steinen

Der obere Fundhorizont war wegen der Erosion relativ schlecht erhalten. Bemerkenswert sind insbesondere ein Grabensystem sowie Steinsetzungen, eine Feuerstelle und Gruben. Keramikfragmente weisen auf eine spät-keltische Zeitstellung der Befunde hin (2.-1. Jh.v. Chr.). Unmittelbar ist der Zweck der Gräben etwas rätselhaft, da ausser eingefüllten Steinen keine konstruktiven Elemente beobachtet werden konnten. Vergleichbare Befunde wurden auch in Basel festgestellt, wo sie um 100 v. Chr. zu datieren sind und als Parzellengrenzen einer grossen Siedlung (etwa 15 ha!) gedeutet werden.

Unmittelbar westlich der Moosmatt liegt die erwähnte Fundstelle Baumgarten, wo 2018 spät-keltische Befunde dokumentiert werden konnten. Es ist denkbar, dass beide Fundstellen Teil einer einzigen grösseren Siedlung am Seeufer bildeten. Die Epoche kurz vor der Zeitenwende, als das Römische Reich das Gebiet der Kelten sukzessive übernahm, ist kulturhistorisch äusserst interessant. Mit den Wauwilermoos-Funden und neueren Untersuchungen in Egolzwil, Reiden, Sursee und Aesch erhalten wir langsam ein präziseres Bild der späten Kelten im Kanton Luzern.

Der untere Horizont war deutlich besser erhalten als der obere. Markantester Befund blieb der bereits bei der Sondierung festgestellte «Scherbenteppich». Die etwa 30 m² grosse Konzentration aus verbrannten Keramikscherben ist ohne umfassende Analyse schwer zu deuten. Es fanden sich zwar auch ausserhalb der Fundkonzentration Keramikscherben, die Abgrenzung des «Scherbenteppichs» ist aber trotzdem markant. Denkbar ist, dass die Fundstreuung, die auch verbrannte Kochsteine beinhaltete, eine heute archäologisch nicht mehr fassbare Konstruktion widerspiegelt. Es kann jedoch nicht ganz ausgeschlossen werden, dass sie lediglich das Resultat einer Entsorgung unweit des damaligen Seeufers ist.

Die übrige Siedlungsfläche war durch zahlreiche Steine geprägt, die stellenweise in Reihen, Kreisen oder kreisrunden Haufen angeordnet waren. Es dürfte sich dabei um Überreste von Hausgrundrissen und Öfen handeln. In einem Fall zeigte sich, dass eine lockere Steinpflasterung aus zwei Lagen bestand, was als Reparatur eines Bodenbelags gedeutet werden kann.

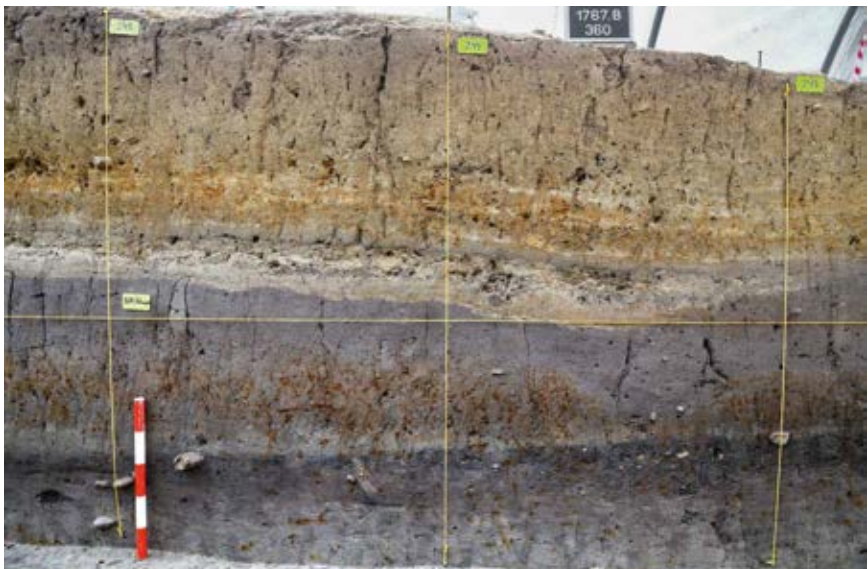


Eisenzeitliches, mit Steinen verfülltes Grabensystem

So aufwendig, wie sich die Grabung gestaltete, wird auch die wissenschaftliche Auswertung der Dokumentation und der Funde werden. Es bleibt zu hoffen, dass diese bald an die Hand genommen und unsere Kulturgeschichte damit um ein wichtiges Kapitel bereichert werden kann./en



Grabungstechniker Jonas Maibach erklärt dem Gemeinderat Egolzwil, Vorstandsmitgliedern der Heimatvereinigung Wiggertal und weiteren Gästen den Befund.



Stratigrafie. Gut zu erkennen ist das dunkelgraue eisenzeitliche Niveau im unteren Teil des Profils.



Es hat sich gelohnt!

Erhalt, Umbau und Gesamtrenovation der ZHB Luzern haben sich gelohnt: Mit dem Umbau ist ein äusserst attraktiver Lese-, Lern- und Rückzugsort in der Stadt und damit ein Mehrwert für die Bevölkerung entstanden.

Die Zentral- und Hochschulbibliothek ZHB gehört zu den Leuchttürmen des modernen Schweizerischen Bibliotheksbaus und gilt als Hauptwerk des bedeutenden Luzerner Architekten Otto Dreyer (1897-1972). Mit ihrer schlichten und eleganten Architektursprache ist sie ein qualitätsvolles Beispiel für die Architektur der Nachkriegsmoderne in der Schweiz.

Notwendigkeit des Umbaus

Der bauliche Zustand des Gebäudes, insbesondere des Büchermagazins, aber auch betriebliche Nutzungsanforderungen sowie Mängel in Bezug auf Brandschutz und Erdbebensicherheit machten eine Gesamtrenovation unumgänglich.



ZHB, neuer Einblick an der Hirschmattstrasse



ZHB, Lesesaal, 1951

2007 gewann das Projekt mit dem Namen «Soleil, lumière et l'air» des Generalplanerteams Caretta+Weidmann mit Lussi Halter Architekten, Luzern, den zweistufigen Studienauftrag.

Obwohl das Baugesuch 2010 eingereicht wurde, sollten bis zum Baustart noch viele, viele Monate vergehen, denn eine im Kantonsrat im Dezember 2011 überwiesene Motion forderte den Abbruch und Neubau der ZHB Luzern. Erst die städtische Volksabstimmung im September 2014 über die Initiative «Zur Rettung der ZHB Luzern», die mit einer Mehrheit von 75,6 Prozent angenommen wurde, brachte Klarheit über Erhalt und Unterschutzstellung. Im Dezember 2017 konnte mit den Bauarbeiten begonnen werden.

Umbau und Restaurierung

Die rund 70 Jahre seit der Eröffnung hatten in der Bibliothek zwar Spuren von Gebrauch und Abnützung hinterlassen, und die über die Jahrzehnte stetig gestiegenen Nutzungsanforderungen führten über die Jahrzehnte zu



ZHB, Lesesaal, 2019

kleineren wie grösseren baulichen Veränderungen und technischen Ergänzungen. Aber in seinen wesentlichen Teilen war das Baudenkmal noch intakt. Die kontemplative Atmosphäre und die Eleganz der Räume Dreyers waren immer noch spürbar, als es für die beiden Luzerner Architekten darum ging, das Umbau- und Renovationskonzept zu erarbeiten.

Als oberster Grundsatz stand der Erhalt der historischen Bausubstanz im Vordergrund. Mit grösstem Respekt für Dreyers Werk, seine subtile Materialwahl und seine elegante Detailgestaltung orientierten sie sich in erster Linie am Bestand und schrieben den vorhandenen Material- und Farbkanon fort.

Die Nutzung des Katalogsaaes hat sich zwar im Grundsatz nicht geändert, doch Zettelkästen sind für eine Katalogabfrage längst keine mehr notwendig. Neu sind die tiefen Zeitschriftenregale und die Sessel mit niedrigen Tischen, die zum Lesen und Verweilen einladen. Die bauzeitliche Deckenmalerei – stilisierte Laub-Ranken, die auf die Wandgliederung Bezug



ZHB, neue Freihandbibliothek (früher Magazintrakt), 2019

nehmen – sind gereinigt und restauriert. Die neuen Leuchten sind formal den bauzeitlichen Beleuchtungskörpern nachempfunden. Der harmonisch proportionierte und beidseitig natürlich belichtete Katalogsaal wirkt nun wieder grosszügig und hell.

Im Lesesaal sind die Originaltische aus hellem Eschenholz mit schwarzen Linoleumeinlagen nach wie vor im Gebrauch. Die Beleuchtungskörper sind dem historischen Vorbild nachempfunden. Wie im Katalogsaal musste auch hier der bauzeitliche originale Linoleumboden ersetzt werden. Die Holzregale sind gereinigt und repariert. Der Ausgabekorpus hat sich hier über die Jahrzehnte erhalten. Seine ursprüngliche Ausstrahlung und Atmosphäre hat der Lesesaal jedoch primär dem Wiedereinbringen der textilen Wandbespannung zu verdanken. Bei der Neugestaltung der Freihandbibliothek setzten die Architekten in der Gestaltung ebenfalls auf Holz als Leitmaterial, genauso wie Dreyer es in den historischen Haupträumen gemacht hat. Sie



ZHB, Katalogsaal, 2019

schufen im Magazintrakt grosszügig und hell wirkende Räume in einer eigenständigen zeitgenössischen Architektursprache.

Der Umbau und die Gesamtrenovation zeigen, dass sich der Erhalt eines jungen Denkmals der Nachkriegsmoderne und die Anpassungen an die heutigen Anforderungen nicht ausschliessen. Die Architekten wählten nicht ein kontrastreiches Ergänzen, sondern ein zurückhaltendes Weiterentwickeln in der Sprache Dreyers. Vorhandenes und Neues lässt sich bei genauem Hinsehen ablesen. Die Grammatik seines Farb- und Materialkonzepts wird fortgeschrieben und zu einer stimmigen Gesamtwirkung zusammengeführt. Verwendete Materialien und Farben sowie eine einzigartige Lichtstimmung prägen sowohl die historischen als auch die neuen Räume. Die kontemplative Atmosphäre und die Eleganz der historischen Räume Dreyers werden ergänzt durch die hellen grosszügigen Räume der neuen Freihandbibliothek./cg



zum Glück inventarisiert

Schmuckkästchen am Seeufer

Die Erstinventarisierung im Kanton Luzern ist weitgehend abgeschlossen. Die Erfassung des Gesamtbaubestandes erlaubt es nun, einzelne Baugattungen vertieft und im Quervergleich über den ganzen Kanton zu beurteilen. Dabei können interessante Erkenntnisse gewonnen werden, z. B. über die Boots- und Badehäuser am Vierwaldstätter- und Sempachersee.

Das Wohnen am oder zum See hat eine Tradition, die Jahrtausende zurückreicht. Waren es im Mittelalter und in der frühen Neuzeit vorwiegend Nutzbauten, die mit dem See als Verkehrsweg in Verbindung standen, entdeckten das Luzerner Patriziat und später das Bürgertum das Seeufer der Horwer Halbinsel sowie rund um das Meggenhorn als Erholungslandschaft. Am Ufergürtel entstanden seit dem 17. Jahrhundert eine Vielzahl von stattlichen Landsitzen und Villen, die oft auch von einem Bootshaus begleitet wurden. Entsprechend entwickelte sich dieser Bautypus vom einfachen Zweck- und Schutzbau zum repräsentativen Bootshaus, oft ergänzt mit zusätzlichen Wohnräumen. Ein gutes Beispiel dieser schlichten Schutzbauten und vermut-



Horw, Bootshaus Villa Kreuzfluh

Meggen, Badehaus Meili

lich einer der ältesten erhaltenen Vertreter dieser Baugattung im Kanton Luzern ist das Bootshaus der Rotseefähre am nordwestlichen Seeufer, das gemäss Datierung an einem Dachbalken 1770 erbaut wurde und das Kloster Rathausen mit dem Stadtgebiet verband. Ebenfalls ins 18. Jahrhundert zurückreichen könnten die Schiffhütten im Fischerdorf Benzholz in Meggen. Ganz im Gegensatz zu diesen einfachen Ständerbauten zeigen sich beispielsweise die Bootshäuser von Schloss Meggenhorn oder der Villa Kreuzfluh als architektonisch gestaltete Bauten mit reicher Detaillierung und zugehöriger Hafenumauern, die den Bootsplatz gegen den Wellenschlag schützen.

Als das Baden im See um 1900 immer populärer wurde, entstanden auf vielen Ufergrundstücken private Badehäuschen, die zum Umziehen und ins Wasser Steigen dienten und oft auch mit einem Boots- und Badehaus kombiniert wurden. Ein aussergewöhnliches Beispiel eines solchen Boots- und Badehauses befindet sich am linken Ufer der Luzerner Seebucht. Das nach Plänen des Basler Architekten Hans E. Ryhner 1933 erbaute Sommerhaus ist mit der sachlichen Formensprache der drei ineinander gestellten, flachgedeckten Kuben ganz den Forderungen des Neuen Bauens verpflichtet./ms



Luzern, Boots- und Badehaus Ryhner



Ebikon, Bootshaus Rotseefähre



Horw, Boots- und Badehaus Utohorn



Meggen, Bootshaus Schloss Meggenhorn



Begehungen in archäologischen Verdachtszonen sind eine wichtige Aufgabe des Fundstelleninventars. Heute wird die Kantonsarchäologie darin durch mehrere ehrenamtliche Mitarbeitende unterstützt. Bis vor wenigen Jahren gab es nur eine Person, die unermüdlich archäologische Verdachtsgebiete prospektierte. Ruedi Michel, 70, berichtet von seinem Werdegang.

Im Sommer 1981 lernte ich den Grabungstechniker Andy Erzinger kennen. Wir kamen ins Gespräch, und schon bald half ich in meiner Freizeit mit, die Reste der mittelalterlichen Burg und Stadt Alt-Eschenbach bei Inwil freizulegen. Ein Jugendtraum ging in Erfüllung: Endlich durfte ich der Geschichte aktiv auf den Zahn fühlen! Doch der Groschen in Bezug auf archäologische Feldbegehungen fiel noch nicht.

Ein Streitgespräch bringt den Stein ins Rollen

Meine erste Begehung unternahm ich an Allerheiligen 1984 auf einem Acker südöstlich der Burgstelle Bil in der Gemeinde Ruswil. Ich begann, aufs Geratewohl das Gelände abzusuchen – mit Erfolg! Um 13.05 Uhr hielt ich mein erstes im Kanton

Luzern gefundene Silex-Artefakt in der Hand: einen prachtvollen, weissgrauen Nukleus mit beiger Rinde.

Doch die Initialzündung für weitere Feldbegehungen erfolgte erst Ende 1984 bei einem «Streitgespräch» mit Josef Bossart in Schötz. Dabei meinte der Laienforscher und Sammler, südlich des Wauwilermooses sei archäologisch nicht viel zu finden, «da sei eine sozusagen fundleere Zone». Ich wollte ihm das Gegenteil beweisen. Keine zwei Wochen später fand ich zwei neue archäologische Fundstellen – weit südlich des Wauwilermooses! Das brachte den Stein endgültig ins Rollen: Immer und immer wieder zog es mich «ins Feld» – mehrere tausend Mal im ganzen Kanton.

Highlights aus fast 40 Jahren Begehungen

Mein grösstes Highlight war ganz klar die Entdeckung der paläolithischen Fundstelle auf dem Reider Stumpfen! Aber auch die mesolithischen Fundstellen auf dem Luzerner Sedel, die Funde bronzezeitlicher Keramik auf dem Burghügel Kastelen bei Alberswil und die Entdeckung mesolithischer Lagerplätze am Soppensee zählen zu meinem «Palmarès».

Idyllische Landschaft als Abwechslung zum Arbeitsalltag

Abgesehen von der Freude, etwas aus längst vergangenen Zeiten zu entdecken,

fasziniert mich an der Prospektion das Zusammenspiel verschiedener Disziplinen wie Geschichte, Geologie, Naturkunde, Technik. Aber auch die Bewegung in der Natur war während meiner vorwiegend kopflastigen Arbeit als Korrektor ein willkommener Ausgleich. Eines meiner Lieblingsgebiete war und ist der idyllische Soppensee.

Ruedi Michels Entdeckungen sind für Luzern von grosser Bedeutung: Über 300 archäologische Fundstellen, vor allem aus der Steinzeit (14'000–2300 v. Chr.) und der Bronzezeit (2300–800 v. Chr.), wären ohne ihn wohl nie entdeckt worden./ab/rm



Ein herausragender Fund von Ruedi Michel: Kerbspitze aus Bergkristall, Kottwil-Seewagen (Gemeinde Ettiswil), Station 24, Spätmagdalénien, ca. 12'700 v. Chr.



Kein Alteisen!

Aesch

Unterdorf, Pfarrkirche St. Luzia,
Glockenrestaurierung

Die Pfarrkirche St. Luzia wurde 1796 neu erbaut und ist ein ausgezeichnete Vertreter einer spätbarocken Landkirche mit einer aussergewöhnlichen Innenausstattung. Nicht nur das Kirchenschiff, auch der erst 1908 nach Plänen des Architekten Hans Müller erbaute Kirchturm kann mit einer bedeutenden Ausstattung aufwarten. Der aus der Bauzeit stammende Glockenstuhl ist nicht aus Holz, sondern aus Stahl. Die Glocken hängen an einer verschraubten Fachwerk-Stahlkonstruktion.

Ursprünglich sollte der Glockenstuhl, der im Kanton zu den wenigen aus Stahl gehört, durch einen hölzernen ersetzt werden. Vertiefte Untersuchungen zeigten jedoch, dass die Stahlkonstruktion in einem erstaunlich guten Zustand ist und keine Deformationen aus Überlastungen zu erkennen sind. Einzig das Nachziehen einzelner Schraubverbindungen drängte sich als Sofortmassnahme auf. Nach einigen Diskussionen wurde der Glockenstuhl ausgebaut, in der Werkstatt überholt und konserviert. Seit Ostern 2019 schwingen die Glocken im wieder eingebauten Glockenstuhl./bv

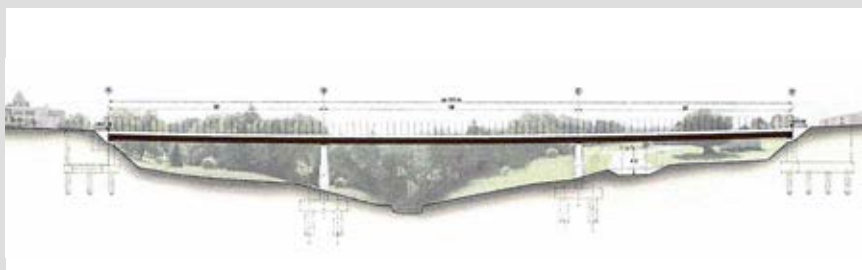
Die verschwundene Burg

Ballwil

Schloss, archäologische Sondierung

Mitten im Dorf waren bis vor 170 Jahren die Reste der Burg Ballwil auszumachen. 1849 wurden sie abgetragen, «der Hügel», wie es heisst, «der Erde gleichgemacht». Heute erinnert im Gelände nichts mehr an die Burganlage. Steht man auf der Schlosshöhe, so rätselt man, wo hier der Burggraben verlaufen sein soll, der noch um 1800 erwähnt wird. Und man fragt sich, wie viel von der Anlage wohl unter dem unauffälligen Terrain erhalten ist.

2019 wurde mit dem Bau eines neuen Mehrfamilienhauses begonnen. Mit einer Sondierung versuchte die Kantonsarchäologie zuvor, einen Hinweis auf die Lage der Burgstelle zu gewinnen. Es war nicht der erste Versuch: Bereits 1995 war ein Sondiergraben gezogen worden, welcher ausgedehnte Aufschüttungen aus dem 19. Jh. zu Tage brachte. Handelte es sich um die Füllung des Burggrabens? Um der Sache auf den Grund zu gehen, musste der Bagger nun in beachtliche Tiefen vordringen. Am Ende war klar: Im Bereich der Baustelle dehnt sich eine Kiesgrube des 19. Jhs. aus. Spuren der Burg haben sich hier nicht erhalten, ihr Standort bleibt ein Rätsel./fk



Umfahrt!

Beromünster

Umfahrungs-, bzw. Entlastungsstrasse,
Ostabschnitt, Ingenieurwettbewerb
«Under Brugg»

Der Ortsteil Beromünster besteht aus zwei Siedlungskernen: Dem Flecken in einer Geländemulde mit der Pfarrkirche St. Stephan am östlichen Rand und dem Stift St. Michael erhöht auf einem Hügelsporn an dessen Westrand. Die Wyna, die oberhalb von Neudorf entspringt, durchfliesst Beromünster in nordöstliche Richtung. Für die wirtschaftliche Prosperität des Fleckens spielte das Stift eine wesentliche Rolle. Auch die Lage der wichtigen Verbindungsachse Luzern-Aarau, die in der frühen Neuzeit an Bedeutung gewann, begünstigte die Entwicklung. Der Flecken besteht aus einer Hauptgasse, die das Rückgrat des annähernd axialsymmetrisch angelegten Ortskerns bildet und parallelen Nebengassen. Die strenge Zeilenbebauung wird durch schmale Quergassen in drei Abschnitte unterteilt. Nach einem Brand 1764 baute man den Ort, im Sinne des Barocks auf mehr Repräsentanz ausgerichtet, wieder auf. Heute ist Beromünster im Bundesinventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz ISOS als von nationaler Bedeutung aufgenommen.

Die Planung einer Umfahrung von Beromünster reicht bis in die 1970er-Jahre zurück, dauert also mit Unterbrüchen bereits gegen 50 Jahre! Unzählige Varianten wurden studiert und optimiert. Abschliessend gehört nun zur sorgfältigen Planung ein Wettbewerb für den notwendigen Brückenbau über die Wyna im Ostabschnitt. Zwölf Büros reichten Projekte ein. Für das geschützte Ortsbild wird dieser Brückenbau wesentlich sein, deshalb setzte sich die Denkmalpflege stark für eine verträgliche, gestalterisch überzeugende Lösung ein. Eine hochrangig besetzte Fachjury kürte einstimmig das Projekt «Twin Boxes» in den 1. Rang. Nun liegt endlich eine allseits einleuchtende Lösung für die dringend notwendige Entlastung des Fleckens vom Durchgangsverkehr vor, dies als Voraussetzung für eine Neugestaltung und gesteigerte Lebensqualität. Im Bauprogramm für Kantonsstrassen 2019-2022 ist die gesamte Umfahrungsstrasse im Topf A enthalten. Voraussichtlich im Herbst 2022 wird das Luzerner Stimmvolk über den Baukredit abstimmen./hcs

(Link zum Projekt und Jurybericht:
https://vif.lu.ch/kantonsstrassen/projekte/umfahrung_beromunster)



Ein Mosaikstück

Beromünster

Stift 20, Andreaspfundhof,
Baudokumentation

Ein Gesamtkunstwerk, wie es die historische Ortsanlage von Stift und Flecken Beromünster darstellt, ist immer wieder bedroht durch den Abbruch von Einzelteilen. Wie ein wundervolles Mosaik, aus dem man einzelne – für sich allein vielleicht unbedeutende – Steine herausbricht. So sah dies bereits 1964 der damalige Denkmalpfleger, als es im Rahmen des Kantonsstrassenausbaus um den Abbruch des Andreaspfundhofes ging. Glücklicherweise fand man eine Erhaltungslösung. Das äusserlich bescheidene Gebäude weist eine spannende, bis ins Jahr 1777 zurückreichende Baugeschichte auf, die unmittelbar die historischen Ereignisse in dieser Zeitspanne widerspiegelt. Bereits 1881 gab es im Haus fliessendes Wasser, was ein WC und einen Waschraum im neuen Anbau ermöglichte. Die Erstellung einer Baudokumentation mit Plänen und Fotos dient dazu den Wert eines solchen Einzelobjektes festzuhalten und in Bezug auf die gesamte Siedlung zu verdeutlichen. Auf dieser Basis können weitere bauliche Massnahmen fundiert geplant werden./hcs



Keine Pinselrenovation

Buttisholz

Dorf, Pfarrkirche St. Verena,
Aussenrestaurierung

Die heutige Pfarrkirche wurde 1746 in schlichten spätbarocken Formen erbaut. 1913-14 verlängerte Architekt Adolf Gaudy (1872-1956) den Bau um 9 Meter und schloss die Westseite mit einer Erweiterung, ähnlich einem Querschiff ab. Das Vorzeichen, das früher vor dem westlichen Eingang stand, wurde vor das neue südliche Eingangstor verlegt. Die heutige Gesamtform, wie auch zahlreiche Details und Dekorationen, entsprechen weitgehend diesem Umbau des frühen 20. Jahrhunderts. 1983-1986 erfolgte eine umfassende Aussen- und auch Innenrenovation der Kirche. Dabei wurden verschiedentlich unsachgemässe, Materialien verwendet, was zunehmend zu Schäden am Bauwerk führte. Somit war keine Pinselrenovation möglich, sondern eine tiefer gehende Instandstellung des Äusseren nötig. Mit neuem Verputz, sogenanntem «Wormser», in Naturton mit hell gefassten Lisenen und Gurtbändern orientiert sich das neue Kleid der Kirche an der architektonischen Gestaltung von 1914 und den Formen des Heimatstils./mc



Frisch herausgeputzt

Dierikon

Götzenthalstrasse, Schlössli Götzenthal,
Pächterhaus, Gesamtrestaurierung

Zum Schlösschen Götzenthal gehört ein landwirtschaftlicher Betrieb. Nachdem der letzte Pächter das Gut verlassen hat, nutzte man die Gelegenheit, im Rahmen einer 8. Etappe der Gesamtrestaurierung des Schlösslis, nun das Pächterhaus zu restaurieren. Das Schlössli wurde 1584 als Patriziersitz im Stil eines Luzerner Bauernhauses erbaut. 1825 liess der damalige Eigentümer Johann Rütimann auf der Nordwestseite ein einstöckiges, klassizistisches Pächtergebäude anbauen.

Jetzt wurde das Äussere sanft restauriert und farblich der ursprünglichen oxidroten Fassung des Schlösslis angepasst. Der ursprüngliche Kalkputz des Sockelmauerwerks wurde instandgesetzt, das gesamte Holzwerk, wo notwendig repariert, das Dach verstärkt und mit einem Unterdach ergänzt. Dabei wurden die historischen Biberschwanzziegel weiterverwendet. Im Inneren wurde der historische Bestand sanft renoviert und die Haustechnik an die heutigen Bedürfnisse angepasst. Fortan wird das Pächterhaus von der Eigentümerfamilie genutzt./bv



Steinzeit auf der Autobahn?

Ebikon

Ibach, Greterhof 1 und 2

Im Zusammenhang mit dem Strassenbauprojekt Bypass Luzern wurden im Auftrag des Bundesamts für Strassen (ASTRA) im Gebiet Ebikon, Ibach, in den archäologischen Fundstellen Greterhof 1 und 2 archäologische Sondierungen durchgeführt. In beiden Fundstellen waren bei Begehungen seit den 1980er-Jahren immer wieder Funde aus der mittleren Steinzeit bekannt geworden. Die Arbeiten wurden in einem zuvor definierten Raster mittels Handsondierungen durchgeführt. Es wurden keine archäologischen Befunde beobachtet. Insgesamt kamen sehr wenige steinzeitliche Artefakte zum Vorschein.

Im Untersuchungsgebiet war das Gelände seit den 1950er-Jahren mehrfach angepasst worden. Die genaue Kartierung der Altfunde ergab, dass diese hauptsächlich im Bereich der jüngsten Aufschüttungen zutage traten. Die Fundplätze Greterhof 1 und 2 markieren deshalb keine prähistorischen Siedlungsplätze, was das Fehlen von Befunden und Funden bei den Sondierungen erklärt. Die beiden archäologischen Fundstellen können folglich aus dem Fundstelleninventar entlassen werden./hf



Der Antike auf den Fersen

Ermensee

Herrenberg, archäologische Baubegleitung

Der Herrenberg in Ermensee trägt seinen Namen nicht umsonst: Markant ragt er aus der Ebene zwischen dem Hallwiler- und dem Baldeggersee, er bietet Ausblick über das Seetal hin zu einem grossartigen Alpenpanorama. Kein Wunder haben ihn im 20. Jahrhundert auch die Bauherren entdeckt – der Hügel ist heute weitgehend überbaut. Der Fund eines Münzschatzes 1857 «bei alten Mauern» sowie Funde von Leistenziegeln deuten darauf hin, dass auf dem Herrenberg bereits in römischer Zeit ein Bauwerk stand. Von diesem konnten bei verschiedenen Baubegleitungen in den letzten Jahren allerdings keine Spuren mehr festgestellt werden. Auch der archäologische Einsatz 2019 auf einer der letzten unbebauten Parzellen verlief negativ. Dafür gelang es, mittels Geländebegehung und Archivrecherche ausgedehnte Mauerfunde von 1959 wieder zu lokalisieren. Sie zeigen: Auf dem Herrenberg mag ein kleinerer römischer Bau gestanden haben – vielleicht gar ein Tempelchen. Die eigentliche römische Ansiedlung jedoch lag neben dem Hügel in der Ebene. Die Flur trägt den sprechenden Namen «Steinmürli»./fk



Sympathieträger der Eiszeit

Eschenbach

Kiesgrube

2019 wurde in der Kiesgrube der Gemeinde Eschenbach ein gut erhaltener Mammutstosszahn gefunden. Die Länge beträgt etwa 2 m, ursprünglich etwa 3 m. Die schnelle Reaktion des Finders Stefan Bitterli ermöglichte die Freilegung und Dokumentation des Zahns in Fundlage. Nach der Bergung wurde dieser umgehend zur Konservierung in die Palaeo Werkstatt Henssen in Goch D geliefert. Die Untersuchung wurde tatkräftig von der Kiesgrube Eschenbach unterstützt, ein spezieller Dank gebührt dem Betriebsleiter Urs Koch. Der Stosszahn wurde zuunterst in der mächtigen Kiesschicht gefunden. Das Alter kann dank einer früheren Untersuchung auf etwa 80'000 Jahre bestimmt werden. Die Seetaler Mammutfunde gehören somit zu den ältesten der Schweiz. Sie stammen aus einer eher milden Phase, als sich der Reussgletscher in die Alpen zurückgezogen hatte. Die in der Kiesgrube Lötscher in Ballwil bestehende Ausstellung zum Thema Eiszeit und Mammuts ist in die Jahre gekommen. Ein erneuertes, jederzeit zugängliches Angebot befindet sich in Vorbereitung und wird voraussichtlich 2021 eröffnet./en



Figuren kehren zurück

Ettiswil

Dorf, Pfarrkirche St. Maria und Stefan,
Äusserrenovation

Ende 1771 wurde der erste Gottesdienst in der durch Baumeister Johann Jakob Purtschert erstellten Pfarrkirche gefeiert. Im Jahr 1956 fanden Restaurierungsmassnahmen auch an den Fassaden des barocken Baus statt. Damals ersetzte man den angetroffenen, sanierungsbedürftigen Besenwurfputz durch den heutigen Glattputz. Auch die gemalten Fenstereinfassungen und die gesamte äussere Farbgebung gingen auf diese Zeit zurück, der Turm wurde ausgeklammert. Bei den letztmaligen Arbeiten am Äusseren, 1977, wurde daran nichts geändert, nur die Nischenfiguren der Westfassade wegen ihrem schlechten Zustand entfernt. Ziel der jüngsten Arbeiten war, die Schäden aus den letzten vier Jahrzehnten zu beheben und dem Bau eine geschlossenerere Gesamtwirkung zurückzugeben, insbesondere den Turm besser einzubinden. Ältere Bildquellen belegen, der Turm war einst durch Lisenen gefasst, also wurden solche nach der Erneuerung des Deckputzes aufgemalt. Die Figuren fanden als Kopien den Weg zurück in die Nischen der Westfassade./hcs



Das Mittelalter als Puzzle (1)

Hohenrain

Johanniterkommende, archäologische
Baubegleitung

Zur Zeit werden im Ritterhaus Hohenrain das sogenannte Meyerhaus und das Pfarrhaus umgebaut, zwei Gebäude, deren Bausubstanz bis in die Gründungszeit der Johanniter-Komturei zurückreicht - und damit in die Jahre um 1175/1180. Der Umbau erforderte das Verlegen neuer Leitungen, weitgehend in bestehenden Leitungsgräben des 20. Jahrhunderts, welche damals ohne archäologische Dokumentation angelegt worden waren. Der eine dieser Gräben querte den nördlichen Hof zwischen Kirche und Meyerhaus. Er erlaubte erstmals, die Ausdehnung des spätmittelalterlichen Friedhofs zur Johanniterkirche gegen Norden archäologisch einzugrenzen. Unter den spätmittelalterlichen Gräbern konnte auch hier jener ältere Bestattungshorizont festgestellt werden, welcher seit den weiter südlich gelegenen Grabungen von 1970 und 1984/1985 bekannt ist: Er bestand lange vor der Gründung der Kommende und reicht mindestens in das 9. Jahrhundert zurück./fk



Das Mittelalter als Puzzle (2)

Hohenrain

Johanniterkommende, archäologische Baubegleitung

Auch nördlich des Meyerhauses, im einstigen äusseren Hof des Ritterhauses Hohenrain, erlaubten Leitungsrampen einen archäologischen Blick in den Untergrund unmittelbar vor dem Haupttor der Johanniterkommende. Wenig überraschend war, dass hier unter dem Pflaster des Platzes gleich der anstehende Sandstein erscheint. Bemerkenswert ist nun aber, dass rund 4 Meter vor dem Tor ein aus dem Fels geschroteter, parallel zur Aussenmauer der Kommende verlaufender Eingriff vorhanden ist. Die Ausdehnung und die Tiefe dieses Eingriffes konnten bei diesem Aufschluss zwar nicht festgemacht werden, doch lässt sich seine Lage überraschend gut mit einem Befund korrelieren, welcher bereits 1990 rund 15 Meter weiter westlich dokumentiert werden konnte. Verknüpft man diese Befunde, so erhärtet sich die These, dass hier im Mittelalter ein in den Felsen geschlagener, rund 5.50 Meter breiter Graben verlaufen sein muss, welcher dem Tor des Ritterhauses zusätzlichen Schutz gewährte./fk

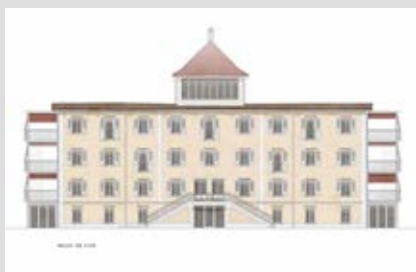


Altes Haus für junge Familie

Horw

Grämlis, Gesamtrestaurierung

An bester Wohnlage auf dem Felms in Horw steht das über 300-jährige Bauernhaus Grämlis, ein kleiner aber schmucker, barock geprägter Blockbau. Nachdem der langjährige Pächter altershalber gekündigt hatte, konnte die Stiftung zur Erhaltung bäuerlicher Familienbetriebe die Liegenschaft im Baurecht übernehmen und so den Bauernbetrieb erhalten. Um das Haus für die neue Pächterfamilie fit zu machen, wurde ein Innenausbau vorgenommen und im Dach eine zweite Wohnung eingebaut. Während die Küche und das Bad vollständig erneuert wurden, blieben die beiden Stuben in ihrer Struktur und mit Teilen der Ausstattung, einem einfachen Deckentäfer und dem Buffet, erhalten. Im Obergeschoss konnte eine Schlafstube in ihrer ursprünglichen Dimension und mit barocker Tür erhalten werden. Eine Besonderheit ist die Verpflockung im Türpfosten, in Bohrlöcher eingetriebene Holzzapfen mit Haar- oder Hanfeinlage, die vermutlich zur Abwehr von Unglück und bösen Geistern dienten. Im Äusseren fällt vor allem der neue Aufgang zur Obergeschoss-Laube auf, über die die Dachwohnung erschlossen wird./ms



Wohnen und arbeiten

Kriens

Luzernerstrasse 33, Alte Ziegelei,
begleitetes Projektverfahren

Mitten im Zentrum von Kriens steht die Alte Ziegelei. Ein stattliches, etwas in die Jahre gekommenes Gebäude mit einer bewegten Geschichte. 1895 als Ziegelei erbaut und bereits 1925 zur Wohnnutzung umgebaut, ist die ehemalige Fabrik heute ein kulturelles Kleinod mit günstigem Wohnraum und Ateliers. Im Rahmen des Gestaltungsplanes entschlossen sich die Eigentümerschaft und die Stadt Kriens ein begleitetes Projektverfahren für die Sanierung des schützenswerten Gebäudes durchzuführen. Dabei stand einerseits Erhaltung der Gebäudestruktur, insbesondere der Tragkonstruktion, des äusseren Erscheinungsbildes und der markanten Laterne mit dem Lichthof im Zentrum, im Vordergrund, andererseits sollte weiterhin eine Wohnnutzung mit Atelier und Kleinhandwerk bestehen. Von den vier erarbeiteten Studien überzeugte das Projekt von Seiler Linhart Architekten die Jury mit schlüssigen Eingriffen, unter Erhalt der gestalterischen und konstruktiven Qualitäten der Alten Ziegelei. Es ist zu hoffen, dass das Wohnen und Arbeiten in der Fabrik eine weitere Zukunft findet./ms



Blick frei

Luzern

Bahnhofplatz, Landungsbrücke 1,
Gesamtrestaurierung

Die Landungsbrücke 1 präsentiert sich nach umfassenden Instandsetzungsarbeiten wieder, wie sie 1935/36 vom renommierten Luzerner Architekten Armin Meili konzipiert wurde: Die störenden, später hinzugefügten Elemente wurden entfernt. Die Aussenhaut ist wieder von Boden bis Decke verglast und gibt ein einmaliges Panorama auf die Stadt Luzern und den See frei. Die ursprüngliche Farbigkeit – ein dunkles Blau – unterstreicht die feingliedrige, elegante und wohlproportionierte Konstruktion. Die Landungsbrücke 1 gehört zu den architektonisch wertvollsten Schiffstationen an Schweizer Gewässern und ist schweizweit die einzige Landungsbrücke mit einer Halle aus den 1930er-Jahren. Die betonierte Plattform schwebt über dem See und ist mittels Eisenjochen auf Betonpfeilern abgestützt. Die luftige Stahl-Glas-Architektur nimmt das Thema der Stationshallen aus dem Eisenbahnzeitalter des 19. Jahrhunderts auf, realisiert diese Idee aber in einer der Moderne entsprechenden einfachen, auf das Wesentliche reduzierten Ingenieur-Architektur in Meilis konstruktiven Kargheit./cg



Historisches Stadthaus

Luzern

Hirschmattstrasse 3,
Gesamtrestauration und Umbau

Mit der Schleifung des Hirschengrabens 1854–62 und dem Bau des ersten Bahnhofs 1859 beginnt die Entwicklung der Luzerner Neustadt. Vor den späteren Blockrandbebauungen wurde in einer 1. Phase das Hirschmattquartier angelegt. Die Hirschmattstrasse 3 wird 1863/64 als freistehendes Stadthaus erstellt: ein klassizistischer, sechsschichtiger regelmässiger Baukörper unter einem Zeldach. Nach 1900 und um 1930 erfolgten Anpassungen wie Einbau von Wandtäfern, Deckenstuckaturen und alten Kachelöfen in historisierender Art. Die Villa wurde nun über Jahrzehnte als Mehrgenerationen-Haus von einer Familie bewohnt. Über eine reine Restaurierung hinausgehend umfasste der Umbau Modernisierungen der Etagenwohnungen, den Einbau einer Dachwohnung im bisherigen Estrich und den Anbau eines Lifts. Es galt die Herausforderung, die Einheit des historischen Hauses zu erhalten. Dank dem gemeinsamen Einsatz der Eigentümerschaft, des Architekten und der Restauratoren zierte nun ein ausserordentlich sorgfältig restauriertes und aufdatiertes Stadthaus die Hirschmatt./mc



Gereinigt und gesichert

Luzern

St. Leodegarstrasse, Gräberhalle

Dort wo im Hofbezirk die südwestliche Gräberhalle an das Pfarrhaus stösst, befindet sich das Epitaph von Landvogt Bernhard Fleckenstein und seiner Frau Katharina Weber aus dem Jahr 1659. In der Wandnische ist die Heilige Familie dargestellt, darüber als Taube der Heilige Geist und in den Wolken Gottvater. Darunter befindet sich das Allianzwappen des Stifterpaares sowie ein Schriftband. Ein Vermerk weist auf die letzte Restaurierung 1957 hin. Die damals ausgeführten und inzwischen sehr dunkel gewordenen Retuschen wurden entfernt. Noch ältere Übermalungen wurden belassen. Störende Fehlstellen wurden farblich zurückhaltend eingepasst. Schäden im unteren Bereich machten eine Putz- und Malschichtfestigung notwendig. Durch Fehlstellen sowie falsch interpretierte Schriftübermalungen von 1957 war das Schriftband nicht mehr lesbar. Dank einer Textabschrift von Franz Zelger von 1937 konnte der Vers wieder vervollständigt und lesbar gemacht werden. Die Nischenmalerei präsentiert sich nun wieder luftiger und frischer./cg



Farbig und frisch

Luzern

Sempacherstrasse 11, Kirchgemeindehaus
Lukas, Gesamtrestaurierung

Die Lukaskirche und das rechtwinklig dazu angefügte Kirchgemeindehaus befinden sich am Rande des Luzerner Vögeligärtli. Die Gesamtanlage wurde 1933–1935 von den Architekten Alfred Möri und Karl-Friedrich Krebs erbaut. Die sachliche Architektursprache der Lukaskirche ist ein qualitätsvolles Beispiel für den Übergang vom neoklassizistisch geprägten Historismus zur frühen Moderne. Die Anlage blieb weitgehend im Originalzustand erhalten. In einzelnen Bereichen wie dem Gemeindesaal und der Wohnung entspricht der Umfang der originalen Bausubstanz einer Seltenheit. Mit grosser Rücksicht darauf wurden die Räume umgebaut und restauriert: Nach dem Ausbau des Garten- und des Dachgeschosses befinden sich nebst einer Wohnung nun die Räume der Reformierten Kirchgemeinde auf vier Geschossen. Das Gartengeschoss wird neu über den Garten seitens Vögeligärtli erschlossen. Die Bühne wird neu multifunktional auch als Cafeteria genutzt. Das fein austarierte Farbkonzept der 1930er-Jahre brachte Farbe und Frische wieder zurück in die grosszügigen Räume./cg



Neue Nutzung

Meggen

Gotthardstrasse 2, Kreuztrotte,
Renovation und Umbau

1000 Einwohner, 21'000 Obstbäume und 18 Mosttrotten. Das war einst das landwirtschaftlich geprägte Bild der Gemeinde Meggen. Heute zählt diese 7225 Einwohner und 1669 Hochstammobstbäume. Mosttrotten, die als solche auch genutzt werden, gibt es keine mehr. Einzelnen stehen die Mosttrotten noch landschaftsprägend an ihrem ursprünglichen Standort, sind aber nicht genutzt oder anderen Nutzungen zugewiesen. So auch die Kreuztrotte auf der Chrützmatt. Infolge eines Brandes wurde sie 1855 auf der gegenüberliegenden Strassenseite neu aufgerichtet. Nach einer späteren Umnutzung zu Wohn- und Atelierzwecken stand sie lange Zeit leer und wurde zum «Stein des Anstosses». Leider wurde sie in dieser Zeit zu ihren Ungunsten der Tennauauffahrt beraubt. Im Zuge der Überbauung Chrützmatt konnte die unter kantonalem Schutz stehende Trotte fachgerecht renoviert werden. Wo sich einst die Obstquetsche, das Einfüllloch und die Presse befanden, sind heute in den grosszügigen Räumen ein Zunftlokal, eine Kita und ein Architekturbüro zu finden./bv



Filmreif

Root

Luzernerstrasse 7, Gasthaus Rössli,
Renovation und Anbau

1751 wurde das Rössli als Gasthaus erbaut. Die Wichtigkeit der einzigen Taverne an der Verbindung Luzern - Zug ist auch in der Baugeschichte ablesbar: 1770 Umbau Gaststube, 1877 dreigeschossiger Saal-anbau, 1926 Erweiterung Saal zu Theater-anbau. Kurz nach der Schliessung des Gastbetriebs 1997 wurden die erwähnten Erweiterungen abgebrochen und das Haupthaus unter kantonalen Schutz gestellt. Danach folgte ein über 20 Jahre langer Dornröschenschlaf.

2017 wechselte das Gasthaus zum ersten Mal in seiner Geschichte die Besitzer. Dann begann eine längere Bauphase: Der historische Bestand wurde umgebaut. Wo einst der Saalanbau stand, wurde ein Erweiterungsneubau mit Wohnungen errichtet. Das alte Gasthaus wurde mit grosser Sorgfalt Instand gestellt und mit der notwendigen Infrastruktur ergänzt. Die Wiederbelebung des Rösslis wurde mit der Auszeichnung «Historisches Restaurant 2020» und mit einem Film gewürdigt./bv



Ein Siedlungsplatz am Dorfbach

Schötz

Sportplatzstrasse 3, archäologische
Baubegleitung

Der Aushub beim Ersatzbau für ein Mehrfamilienhaus an der Sportplatzstrasse 3 lieferte ein weiteres Mosaiksteinchen zur Schötzer Dorfgeschichte: Auf einem rund 4 Meter breiten Geländestreifen war hier der natürliche Bodenaufbau erhalten, und damit auch archäologischer Befund. Auf der kleinen dokumentierten Fläche konnten Gruben, eine Herdstelle und die Reste eines Ofens unbekannter Verwendung festgestellt werden. Vereinzelt Keramikscherben weisen auf früh- oder hochmittelalterliche Zeitstellung hin. Bereits zu jener Zeit fiel das Gelände gegen Osten hin ab, was belegt, dass in unmittelbarer Nachbarschaft schon damals der Dorfbach vorbeifloss. Am Hang zum Bach hin wurde eine dicke Ablagerung von Holzkohle angeschnitten, möglicherweise ein Hinweis darauf, dass die Spuren an der Sportplatzstrasse nicht einfach von einem Gehöft, sondern von einem frühen Gewerbebetrieb stammen. Dieser lag rund 160 Meter nördlich des 2017/2018 wieder entdeckten Kirchleins von Unterschötz aus dem 10./11. Jahrhundert und damit etwas ausserhalb des damaligen Ortskerns./fk



Das neu genutzte Kloster

Schüpfheim

Kapuzinerweg 1, Kapuzinerkloster,
Renovation und Erweiterung

Im Jahre 2011 schenkte der Kapuzinerorden die Klosteranlage, deren Geschichte bis tief ins 17. Jahrhundert zurück reicht, einer Stiftung mit dem Zweck soziale Wohn- und Arbeitsstätten zu fördern. Bereits bei der Übernahme war klar, dass der alte Klosterteil für die neue Nutzung renoviert und leicht umgebaut sowie der Anbau aus den 1950er-Jahren durch einen neuen Erweiterungsbau ersetzt werden soll. Zusammen mit der Denkmalpflege wurde für diese Massnahmen ein Konzept erarbeitet. Neu wurden in das alte Kloster im Erd- und im 1. Obergeschoss je eine Kleinwohnung eingebaut. Da abgesehen davon die Veränderungen im Altbau nur mit geringen Eingriffen in die bestehenden Bausubstanz verbunden waren, konnte man den Fokus auf den Umgang mit wichtigen Details legen. So wurden zum Beispiel die hölzernen Türen im Erdgeschoss-Korridor sorgfältig und unter Erhalt ihrer besonderen Schliessvorrichtung zimmerseitig aufgedoppelt. Noch nicht ausgeführt und für eine nächste Etappe vorgesehen ist ein kleiner, eingeschossiger Anbau an das Refektorium./msp



Fischerhäuschen von 1547

Sempach

Gerbegasse 4, Aussenrestaurierung

Vor 1806 reichte der See bis an die Sempacher Stadtmauer, am unteren Ende der Gerbegasse. Die Gasse lag innerhalb der Mauern und geht auf das 14. oder 15. Jh. zurück. In der Zeile eingeklemmt stand das kleine Häuschen Nr. 4, nach dem Äusseren zu schliessen aus dem 19. Jh. stammend. Die Bauuntersuchung ergab einen stark verkleideten Bohlenständerbau von 1547, der in weiten Teilen noch vorhanden war. An der Gasse existierten um 1600 wohl viele kleinere, einraumbreite und zweiraumtiefe Häuser, vermutlich von Gewerbetreibenden oder Fischern bewohnt.

Nun galt es, das Häuschen tauglich zu machen für eine nächste Generation. Gleichzeitig war die einzigartige über 500-jährige Bausubstanz zu erhalten: Es entstand ein Einfamilienhaus mit beachtlichem Raumangebot, dank gartenseitigem Anbau mit Terrasse und ausgebautem Untergeschoss. Im Kern ist der Holzbau mit mächtigen schwarzen Balken erhalten, in seiner Substanz sichtbar und in der Struktur spürbar. In minutiöser Arbeit setzten die Eigentümer die Planung selbst um und konnten auf die Präzisionsarbeit der Handwerker vertrauen./mc



Restaurierungen
Ausgrabungen
weitere Massnahmen
A Archäologie (43)
D Denkmalpflege (137)

700 Jahre in einem Haus

Sursee

Herrenrain 14, Gesamtrestaurierung

Am Herrenrain steht ein eindrückliches Ensemble von Zeilenhäusern, deren Rückseiten Bestandteil der Stadtmauer aus dem 13. Jh. sind. Im ältesten Kern von Sursee zeugen sie von sieben Jahrhunderten Siedlungsgeschichte (Archäologische Grabungen vgl. Berichte 2019).

Haus Nr. 14 wurde 1680 als Schulhaus für die deutsche Schule neu erstellt und überdauerte den Stadtbrand 1734. Ab 1807 war es als Wohnhaus genutzt mit 4–5 beengten Wohnungen. Später war es bekannt als ehemalige Weinhandlung Monner und als langjähriger Wohnsitz des Künstlers Franz Cañameras (1936–2009). Tatsächlich war hier die Zeit stehen geblieben, das Haus befand sich in einem heruntergekommenen, aber auch einzigartig authentischen Zustand, praktisch unverändert seit über hundert Jahren. Zuletzt leerstehend, fand das Gebäude 2017 einen engagierten Eigentümer und Architekten, der die anspruchsvolle Instandstellung und Restaurierung in Angriff nahm. Ein grosszügiges Familienhaus in der Altstadt ist entstanden. Innen präsentiert es sich reich an ablesbarer Baugeschichte und aussen praktisch unverändert, aber rundum aufgefrischt./mc

Aesch

Unterdorf, Pfarrkirche St. Luzia
Friedhofsanierung/D

Unterdorf, Pfarrkirche St. Luzia
Restaurierung Glockenstuhl/D

Alberswil/Willisau

Wysenmühle
Gutachten ENHK/D

Altishofen

Oberdorf 14, Pfarrkirche St. Martin
Innenreinigung/D

Beromünster

Centralstrasse 7, Schloss
Renovation der Fensterläden/D

Fläcke 10, Untere Schmiede
Umbau/D

Gärbiggass 29
Umbau/D

Luzernerstrasse 27, Mechanische Seilerei
Unterschutzstellung/D

Mooskapelle

Instandsetzung Pfeiler Vorzeichen/D

Stift 15, Leutpriesterei

Dokumentation/D

Stift 26, Kellerhof

Teil-Innenrenovation/D

Stiftskirche St. Michael

Konservierung Vorzeichen/D

Stiftskirche St. Michael

Statische Sanierung Dachstuhl/D

Umfahrungsstrasse Ost

Wettbewerb/D

Waldkathedrale

Pflegemassnahmen 2019/D

Winandmühle, Winandurchlass

Die vollständige Liste der abgeschlossenen Massnahmen 2019 finden Sie auf www.da.lu.ch/denkmalpflege/taetigkeit/denkmalerschutz



Vor rund 170 Jahren stiessen Arbeiter oberhalb von Ottenhusen beim Steinbrechen überraschend auf die Mauern einer Villa aus römischer Zeit. Berühmtester Fund dieser Zufallsentdeckung ist der «Merkur von Ottenhusen», eine bronzene Statuette aus dem 1. Jh. n. Chr., die heute noch durch ihre Einzigartigkeit besticht. Die Villa selbst war Teil eines grösseren landwirtschaftlichen Gehöfts und wurde von der Familie des Gutsherrn bewohnt.

Die Überreste der Villa, ihre Nebengebäude und der gesamte Ökonomie- teil schlummern heute nach wie vor in der Erde und sind von blossen Auge nicht sichtbar. 2013 wurde im Zusammenhang mit dem Bau einer Wasser- leitung eine archäologische Sondierung durchgeführt, die auf breites Interes- se stiess und zur Gründung der Projektgruppe «Römischer Gutshof Ottenhu- sen» führte. Den Kern dieser Gruppe bilden Mitglieder des Kulturvereins Ottenhusen, Landbesitzer und eine Vertretung des Gemeinderats. Unter- stützt werden sie durch Fachleute der Archäologie, der Architektur und des Ingenieurwesens. Ihr Ziel ist es, einen Vermittlungsort zu kreieren, der den Gutshof zu neuem Leben erweckt.

In den vergangenen Jahren setzten sich alle Beteiligten mit viel Herzblut und Freude für die Realisierung dieser Idee ein. Herzstück des Standorts bildet ein Holzturm mit Aussichtsplattform, der durch Studierende der Hochschule für Technik und Architektur entworfen wurde. In dessen unmittelbarer Umge- bung, wie auch entlang des Weges zur nahe gelegenen Grillstelle im Wald, werden Schautafeln über das Leben in römischer Zeit informieren. Installationen und Visualisierungen lassen zudem die Bewohner des Guts- hofes wieder lebendig werden, und auch der «Merkur von Ottenhusen» wird als Kopie wieder an seinen Fundort zurückkehren.

Die Realisierung des Vermittlungsstandorts Ottenhusen wird ermöglicht durch grosszügige Beiträge von Stiftungen und Privaten. Die Eröffnung ist für




Herbst 2020 geplant. Weitere Informationen sind ab April 2020 abrufbar unter www.gutshof-ottenhusen.ch.

Zusätzlich wird Ottenhusen in das «Kulturabenteuer Seetal» eingebunden. Tauchen Sie ein in spannende Geschichten rund um «Merkurs Geheimnis» (siehe S. 39 ff.)/ab



Geophysikalisch erfasster Grundriss des Gutshofs und Lage des Aussichtsturms

Legende

-  Turm mit Aussichtsplattform
-  Wegführung zum Picknick-Platz
-  Mauerstrukturen der Villa im Boden



KULTUR ABENTEUER *Seetal*

MERKURS GEHEIMNIS

Im September 2020 startet das zweite Abenteuer.
Diesmal im römischen Ottenhusen.

**MEHR
INFOS:**

www.kulturabenteuer.ch





Reisen AG HAJRI Reisen AG

...TOBINIENSES ACADEMIA
...CIVIBUS TOBINIENSIBUS
...SPITIBUS HOSPITES D.

Prof. Dr. Peter Gautschi ist Leiter des Instituts für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen der Pädagogischen Hochschule Luzern. Mit seinem Team unterstützt er geschichtskulturelle Institutionen wie die Denkmalpflege und Archäologie bei ihren Vermittlungsprojekten. Aktuell befindet sich das «Kulturabenteuer Seetal» im Aufbau. Das erste von vier Abenteuern ist 2019 auf der Burgruine Nüegg in Lieli mit Erfolg gestartet.

Peter Gautschi, brauchen wir heute überhaupt noch Geschichte?

Klar! Heute brauchen wir Geschichte mehr denn je! Erstens trägt sie zur Bildung bei. Wir erfahren, woher wir kommen, was vorher war, warum die Welt so ist, wie sie ist. Wir leben in einem riesigen Universum des Historischen, das jeden Tag grösser wird. Ohne Geschichte irren wir blind darin umher. Zweitens trägt der Umgang mit Geschichte zur Ausbildung von kritischem Denken bei. Wir lernen, mit Materialien aus der Vergangenheit umzugehen und zu beurteilen, was wahr und mit Fakten verbürgt ist. Das ist gerade in der heutigen Zeit der «Fake News» ganz zentral. Drittens hilft Geschichte beim Aufbau von individueller und sozialer Identität: Wer bin ich, wer sind wir? Was hält uns zusammen? Welches Kulturerbe wollen wir bewahren und weiterschicken? Was müssen wir verteidigen? In unserer Gesellschaft ist nichts garantiert. Auch gesellschaftlich wichtige Baudenkmäler oder Errungenschaften wie Demokratie und Menschenrechte sind

schnell verloren, wenn wir uns nicht dafür einsetzen. Und viertens macht die Beschäftigung mit Geschichte Spass! Es gibt eine grosse Zahl spannender und interessanter Geschichten, und die Reise in die Vergangenheit ist eine tolle Entdeckungsfahrt.

Haben Sie sich immer schon mit Geschichtsvermittlung beschäftigt?

Mein Entscheid, Lehrer zu werden, fiel am Ende der Volksschulzeit. Ich beschloss, ins Lehrer*innen-Seminar zu gehen. Und wer Lehrer*in wird, wird auch Geschichtsvermittler*in, weil schliesslich eine Hauptaufgabe von Schule ist, Kinder und Jugendliche in unsere Gesellschaft einzuführen. Dazu gehört natürlich Geschichtsvermittlung, denn wie heisst es doch so prägnant: Ohne Herkunft keine Zukunft. Mit 20 Jahren begann ich auf der Primarstufe zu unterrichten, und etwas später habe ich mich dann entschlossen, an der Universität Zürich noch ein Fachstudium aufzunehmen. Damals war für mich klar: Geschichte gehört zu meiner Fächerkombination, weil die Beschäftigung damit so

faszinierend ist. Reisen durch die Zeit war schon immer mein Hobby, und mit Geschichtsvermittlung konnte ich mein Hobby zum Beruf machen. Zum professionellen Geschichtsvermittler wurde ich dann durch meine Doktorarbeit zum guten Geschichtsunterricht an der Universität Kassel.

Wie nehmen Sie das Interesse der Schüler*innen und der Lehrer*innen an der Geschichte wahr?

Geschichte gehört seit Jahren und in verschiedensten Ländern regelmässig zu den beliebtesten Fächern – allerdings auch zu den unbeliebtesten. Dies bedeutet, dass

Geschichte polarisiert. Es gibt immer eine Reihe von Schüler*innen und Lehrer*innen, die von der Geschichte ebenso fasziniert sind wie ich und die sie sehr gerne betreiben. Letztmals haben wir die Beliebtheit der Fächer 2011/2012 erforscht. An der damaligen Untersuchung nahmen 359 Schüler*innen teil. Ihr Alter betrug im Durchschnitt 16.9 Jahre. Damals kam Geschichte von 15 Fächern der Sekundarstufe II auf den vierten Platz, knapp hinter Englisch, Turnen und Sport sowie Geographie. Auch bei den angehenden Lehrer*innen ist Geschichte als Schulfach beliebt. Das Fach wird von vielen Studierenden gewählt,



Preisgekrönte Geschichtsvermittlung im Bourbaki Panorama Luzern, gemeinsam entwickelt vom Museum und dem Zentrum für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen der PHLU

sodass das Fach über eine grosse Anzahl von Studierenden verfügt.

Allerdings nehmen wir auch wahr, dass an Universitäten die Beliebtheit des Faches abnimmt. Das ist ein Grund, weshalb wir an der Pädagogischen Hochschule mit anderen Hochschulen zusammen den neuen Studiengang «Geschichtsdidaktik und öffentliche Geschichtsvermittlung» lanciert haben, der auf ausgesprochen positive Resonanz in der ganzen Schweiz gestossen ist. Das Attraktive an diesem Studiengang ist, dass er sowohl auf eine akademische Laufbahn als auch auf eine Laufbahn bei geschichtskulturellen Institutionen wie Museen, Archiven, der Denkmalpflege oder im Tourismus vorbereitet.

Das Interesse an Geschichte ist also nach wie vor gross, aber wir müssen dafür sorgen, dass es so bleibt, auch und vor allem, weil im neuen Lehrplan 21 Geschichte leider kein eigenständiges Fach mehr ist.

Wie wird heute im Unterricht nach Lehrplan 21 Geschichte vermittelt?

Der Lehrplan 21 setzt für den Unterricht Leitplanken in drei Zyklen, nämlich im Kindergarten und den ersten beiden Schuljahren der Primarstufe, dann im zweiten Zyklus von der dritten bis zur sechsten Klasse und im dritten Zyklus auf der Sekundarstufe I von der siebten bis zur neunten Klasse. Wie erwähnt, wird Geschichte nirgendwo als eigenes Fach aufgeführt. In der Primarstufe ist es dem Fachbereich «Natur, Mensch, Gesellschaft» zugeordnet. Das führt dazu, dass historisches Lernen – beispielsweise

zur Entstehung der Eidgenossenschaften – integriert im Sachunterricht stattfindet.

Gesamteuropäisch ist zu erkennen, dass sich jetzt auf der Primarstufe eine Unterteilung zwischen Naturwissenschaften und Gesellschaftswissenschaften ausdifferenziert, was ich sehr begrüsse und was auch dem sogenannten Harnos-Konkordat entspricht, mit dem in der Schweiz die Bildungsbereiche für die obligatorische Volksschule festgeschrieben sind.

In der Sekundarstufe I sind ebenfalls zwei verschiedene Möglichkeiten der Inszenierung von historischem Lernen zu erkennen. Zum einen wird Geschichte integriert in «Räume, Zeiten, Gesellschaften» angeboten. Dies ist für Lehrer*innen anspruchsvoll, weil noch kein überzeugendes theoretisches Konzept für diesen Lernbereich und auch kein integriertes Lehrmittel vorhanden sind. Selbst bei Schulbüchern, bei denen aussendran «Räume, Zeiten, Gesellschaften» steht, sind die meisten Kapitel fachspezifisch, entweder Geschichte oder Geographie oder politische Bildung. Vielerorts und in einigen Kantonen wird explizit historisches Lernen im separaten Fach Geschichte angeboten. Wir haben diese Entwicklung unterstützt, indem wir im Verlag Klett und Balmer das Lehrmittel «Zeitreise» entwickeln konnten. Dies ist in der Deutschschweiz jetzt sehr gut eingeführt und hat zur Folge, dass historisches Lernen wie früher fachspezifisch unterrichtet wird, was zur Ausbildung der zwingend notwendigen Denkopoperationen enorm wichtig ist.

Spielen Pfahlbauer*innen, Römer*innen und das Leben im Mittelalter im LP21 noch eine Rolle?

Die Epochen Ur- und Frühgeschichte, Antike sowie Mittelalter spielen in der Primarstufe im zweiten Zyklus eine wesentliche Rolle und werden dort thematisiert. Dies hilft, dass Kinder und Jugendliche in den Blick bekommen, wie sich die Lebensformen der Menschen grundlegend geändert haben. Thematisiert werden diese Epochen zum Beispiel anhand gesellschaftlicher Grundbedürfnisse, mit denen man aufzeigen kann, wie sich zum Beispiel das Wohnen, die Kleidung oder die Ernährung in jenen Epochen verändert haben. Dies führt insbesondere auch zur Ausbildung eines Zeitbewusstseins, das für das historische Denken zentral ist. Aus diesem Grunde hat sich die Chronologie als bedeutendes Ordnungs- und Thematisierungsprinzip beim historischen Lernen trotz vieler kritischer Einwände immer wieder gehalten und ist nach wie vor aktuell.

Die genannten Epochen sind für die Thematisierung im Unterricht auch deshalb relevant, weil die Kinder in ihrer Umgebung auf Überreste dieser Zeit treffen. Wer sich also zum Beispiel mit dem Leben im Mittelalter beschäftigt hat, dem gehen im wahrsten Sinne des Wortes «die Augen auf». So unterstützt denn Geschichte gewissermassen «Augmented Reality» – selbst wenn sie analog vermittelt wird, weil die Wahrnehmung unserer gegenwärtigen Umgebung angereichert wird durch das Wissen, dass hier einmal Pfahlbauer*innen gelebt haben,

dass hier ein römischer Gutshof gestanden hat, dass hier Menschen auf der Burg gewohnt haben.

Welches sind die Vorteile des ausserschulischen Lernens?

Vergangenheit ist bekanntlich vergangen. Dies erschwert das Unterrichten unheimlich, weil die primäre Anschauung in den allermeisten Fällen kaum möglich ist. Nun erlauben aber originale historische Schauplätze, dass wir auf materielle Überreste stossen, die zwar in den allermeisten Fällen fragmentarisch oder auch nachgebaut sind, die aber trotzdem helfen, uns Vergangenheit besser vorstellen zu können. So sind denn Burgruinen, Plätze, Schlossgärten, Häfen, Stadtmauern oder Kirchen bestens geeignet, dass wir uns das Leben in dieser Umgebung vorstellen können. Es wird eine Aura erzeugt, die faszinieren kann.

An ausserschulischen Lernorten wird also die Imagination erleichtert. Zudem gibt es eine ganze Reihe von erprobten Möglichkeiten, wie Kinder und Jugendliche vor Ort aktiviert werden können. Hier spielen Rätsel eine grosse Rolle, wie wir das auch beim Kulturabenteuer Seetal auf der Nünegg umgesetzt haben.

Exkursionen und ausserschulische Lernorte bringen dann besonders viel, wenn Schüler*innen Menschen begegnen, die mit der Sache viel zu tun haben. Das können Expertinnen oder Experten sein, das können Schauspieler*innen sein, die in die Rollen von früher schlüpfen, oder das können natürlich auch Geschichten über



Kulturabenteuer Seetal: Auf der Suche nach dem verschwundenen Siegel auf der Burg Nünegg

Menschen sein, die früher an diesen Orten gelebt haben.

Auch im Lehrplan 21 wird im Übrigen auf die grosse Bedeutung von solchen ausser-schulischen Lernorten aufmerksam gemacht. Eine Kompetenz soll sein: Die Schüler*innen können sich an ausser-schulischen geschichtlichen Bildungsorten zurechtfinden und sie zum Lernen nutzen. Geschichtskultur ist neben der Schweizer Geschichte, der Weltgeschichte und der Politischen Bildung auf der Sekundarstufe I der vierte zentrale Bereich zum Aufbau von historischem Lernen. Schliesslich führt ausser-schulisches Lernen auch zu Kulturerbe und zeigt, wie wichtig es ist, Überreste zu erhalten. Wer eine Rui-

ne, eine alte Kirche, eine Brücke von früher selber gesehen und dabei verstanden hat, wie mit diesen Bauwerken gelebt wurde, der wird sich auch dafür einsetzen, dieses Kulturerbe zu erhalten, zu schützen und der nächsten Generation zu schenken.

Das Kulturabenteuer Seetal funktioniert bewusst ohne digitale Hilfsmittel. Hat Vermittlung ohne digitale Hilfsmittel noch eine Existenzberechtigung?

Ganz sicher! Gerade in Zeiten des digitalen Wandels bekommt die primäre Anschauung neues Gewicht. Das, was man begehen, umrunden, betasten, ergreifen kann, das begreift man leichter. Erst so

verstehen wir Geschichte und Gegenwart. Kein Wunder boomt Geschichte in der Öffentlichkeit – vor allem und gerade dort, wo diese primäre Anschauung funktioniert. Allerdings ist es zentral wichtig, dass die Vermittlung klug konzipiert ist. Es reicht nicht, ein Objekt ins Museum oder in die Landschaft zu stellen und zu glauben, dass dann die Vermittlung funktioniert. Menschen müssen im Umgang mit Geschichte immer sichtbar werden, weil es das ist, was Menschen interessiert.

Wichtig sind – bei der analogen und digitalen Vermittlung von Geschichte – Inszenierungen, was bedeutet, dass Geschichten mit Menschen sichtbar, erfahrbar, verständlich werden. Bei der Geschichtsvermittlung anhand von sinnlich erfahrbaren Objekten bündeln optische Ankerpunkte die Wahrnehmung. Das Anfassen und Benutzen von Gegenständen trägt zum Verständnis bei. Es dauert unendlich lange, bis ich mit Worten erklärt habe, wie ein Spinnrad funktioniert. Wenn ich es aber vorzeigen kann und wenn Menschen das dann nachmachen können, dann hält sich der Erklärungsaufwand in Grenzen. Und natürlich bleibt eine solche Erfahrung viel besser angeeignet, als wenn ich dazu einen Text gelesen oder eine Erklärung gehört habe.

Was reizt Sie persönlich am Projekt «Kulturabenteuer Seetal»?

Kulturvermittlung vor Ort ist für unsere Gesellschaft zentral. Lange Zeit galt das Motto «Grabe wo du stehst!», um deutlich zu machen, dass wir wissen sollen, wo wir in der

Welt stehen, und zwar sowohl konkret vor Ort als auch im übertragenen Sinne. Kulturelle Bildung führt zu einem neuen Blick auf die eigene Welt. Das Seetal hat eine Reihe von ausgesprochen spannenden Orten, die mit Kulturgeschichte aufgeladen sind. An einigen Orten sieht man das auf den ersten Blick, an anderen Orten ist dies verborgen. Mit dem Kulturabenteuer Seetal gilt es jetzt, den Bewohnerinnen und Besuchern einen neuen Blick auf ihre Umgebung zu bieten. Dafür braucht es Geschichten über Menschen aus der Vergangenheit, die mittels aktueller geschichtsdidaktischen Prinzipien umgesetzt werden. So entsteht «Histotainment», also bildende und unterhaltende Geschichtsvermittlung. Die tolle Zusammenarbeit mit der Luzerner Denkmalpflege und Archäologie hat es mir persönlich und uns am Institut für Geschichtsdidaktik und Erinnerungskulturen der PH Luzern ermöglicht, dies umzusetzen. Die ausgesprochen positiven Rückmeldungen zu diesem Vorhaben sind natürlich ein «Aufsteller».

In den ersten drei Monaten tauchten über 500 Personen in das Kulturabenteuer auf der Burg Nüegg in Lieli ein. Überrascht Sie das?

Es ist immer schwierig, vor der Eröffnung einer Vermittlungsinszenierung vorauszusagen, ob es klappen wird. Geschichtsvermittlung ist Design Science: wir müssen etwas ausprobieren, dann genau hinschauen, was funktioniert und was zu optimieren ist, danach optimieren, wieder genau hinschauen und weiter verbessern.

Es ist überhaupt nicht selbstverständlich, dass eine Inszenierung gleich von Anfang an relativ gut klappt. Dass schon über 500 Personen das Kulturabenteuer auf der Burg Nünegg in Lieli gemacht haben, zeugt davon, dass hier die Mund-zu-Mund-Propaganda funktioniert hat. Das Thema interessiert, der Ort fasziniert, die Geschichten fesseln. Jetzt hoffen wir natürlich, dass dies so weitergeht und dass dann die weiteren Standorte ebenfalls auf solch gute und positive Resonanz stossen. Jedenfalls sind wir sehr motiviert und geben alles dafür!

Ein Blick in die Zukunft: Wo und wie sehen Sie die Geschichtsvermittlung in, sagen wir, 20 Jahren?

Die Grundregeln von historischem Lernen und der Geschichtsvermittlung verändern sich nicht. Auch in 20 Jahren geht es darum, dass Menschen Geschichte überhaupt wahrnehmen, sich dann mit ihr auseinandersetzen, sie erschliessen, Geschichten verstehen und daraus für Gegenwart und Zukunft lernen. Dieser Prozess spiegelt eine Denkbewegung, die über 2000 Jahre alt ist und auch künftig zum Kulturgut von Menschen gehört.

Was sich ändert, sind die Fragen, die wir an die Vergangenheit stellen – also das «Was?» – und es ändert sich die Art und Weise des Umgangs damit – also das «Wie?». Noch wichtiger als heute wird bei der Geschichtsvermittlung sein, gute Geschichten anschaulich zu erzählen (Storytelling), Vergangenes rekonstruierend darzustellen und zu inszenieren (Living

History), Mitmachformate, die zum Handeln und Mitmachen einladen, Spiele anzubieten (Gamification), mit personalisierten Formaten zu unterhalten (überzeugende Dramaturgie und Szenografie), ein vollständiges Eintauchen in andere Zeiten und Welten zu ermöglichen (Immersion), Gefühle anzusprechen und auszulösen (Emotionalisierung) sowie schliesslich Ereignisse zu kreieren, die erhöhte Aufmerksamkeit erzeugen und sinnliche sowie soziale Erfahrungen ermöglichen (Eventisierung). Natürlich unterstützt der digitale Wandel viele dieser Entwicklungen, aber ich vermute sehr, dass wegen der Flüchtigkeit des Digitalen in Zukunft die Geschichtsvermittlung anhand von materieller Kultur am attraktivsten sein wird. Und hier hat die Schweiz im Allgemeinen und Luzern im Besonderen einige starke Trümpfe als Kulturerbe in der Hand./jm/jg/pg



Denkmalpflege und Archäologie boten der Luzerner Bevölkerung 2019 einmal mehr zahlreiche Gelegenheiten zur Besichtigung von Denkmälern und Ausstellungen sowie zum Besuch von Eventtagen und einer Buchvernissage. An dieser Stelle können wir nur die wichtigsten Anlässe erwähnen:

Am 3. April fand in der Aula des Felsberg-Schulhauses die Vernissage des zweiten Bandes der Schriftenreihe der Kantonalen Denkmalpflege Luzern statt. Den in jeder Beziehung geglückten Umbau und die Gesamtrestaurierung dieser vom Luzerner Architekten Emil Jauch 1947/48 erbauten Schulanlage nahm ein Autorenkollektiv zum Anlass, ein umfassendes Werk über die Entstehungs- und Nutzungsgeschichte zu verfassen. Zahlreiche gut besuchte Führungen belegten, dass dieses Schulhaus für viele Menschen einen hohen Identifikationswert als Erinnerungsort hat. Entsprechend findet die Publikation über architekturhistorisch interessierte Kreise hinaus eine grosse Resonanz.

Das Felsberg-Schulhaus spielte auch eine Hauptrolle in der Ausstellung der Wüstenrot Stiftung, die unter dem Titel «Umgang mit denkmalwürdiger Bausubstanz» vom 19.-28. April in der Kornschütte des Rathauses gezeigt wurde. Mit der Verleihung des Gestaltungspreises der Wüstenrot Stiftung an das Schulhaus Felsberg wurde der Stadt Luzern eine ausserordentliche Ehre zuteil.

Am 6. April feierten Wauwil und die Kantonsarchäologie das 10-jährige Bestehen der Pfahlbausiedlung. Zum Jubiläum wurde das Freilichtmuseum um ein mittelsteinzeitliches Jägerlager erweitert. Ein Zelt aus Ästen und Tierhäuten veranschaulicht die mobile Lebensweise dieser frühen Jäger- und Sammlerkulturen. Die Rekonstruktion einer Grabungssituation zeigt, wie aufwendig die archäologische Spurensuche ist und lädt dazu ein, sich selber in der Interpretation der Befunde zu versuchen. Das Führungsangebot des Vereins

ur.kultour wurde erweitert, so dass der Kulturwandel von den Jägerinnen und Sammlern zu den sesshaften Bäuerinnen und Bauern hautnah und mit Workshops nachvollzogen werden kann. Gegen 3000 Personen besuchten das Jubiläumsfest.

Vom 2. April bis zum 31. Oktober ging die Ausstellung «Gesundheit! 7000 Jahre Heilkunst» der Kantonsarchäologie auf Schloss Heidegg in die zweite Saison. Die von Dieter und Ines Ruckstuhl um mehrere Mitmachstationen erweiterte Ausstellung zog 11'080 Personen in ihren Bann. Nach dem Saisonende auf Schloss Heidegg wurde die kleine, 2017 für das Natur-Museum Luzern konzipierte Ausstellung vom Museum für Urgeschichte(n) in Zug übernommen und am 17. November ein weiteres Mal eröffnet. Die um Funde aus dem Kanton Zug bereicherte Schau kann bis zum 17. Mai 2020 besichtigt werden.

Seit mehreren Jahren bieten die Innerschweizer Kantone an den «Europäischen Tagen des Denkmals» ETD ein gemeinsames Programm an, das 2019 unter dem Titel «Farben» stand. Im Kanton Luzern folgten 1255 Personen der Einladung und besuchten in Beromünster, Dierikon, Emmenbrücke, Luzern und Nottwil ein reichhaltiges Führungsangebot. Ebenfalls eine lange Tradition haben in Luzern die «Denkmaltage für Schulen», an denen im Berichtsjahr 220 Schülerinnen und Schüler teilnahmen.

Nach einer wechselvollen politischen Vorgeschichte konnte als letztes denkmalpflegerisches Highlight des Jahres am 10. Dezember die restaurierte und baulich erneuerte Zentral- und Hochschulbibliothek wieder der Öffentlichkeit übergeben werden. Ein nicht enden wollender Strom von Besuchenden konnte sich davon überzeugen, dass dieses erstklassige Denkmal der Nachkriegsmoderne für Jahrzehnte wieder seinen Zweck erfüllen wird, und dies erst noch in hoher gestalterischer Qualität.

Insgesamt erreichten Denkmalpflege und Archäologie mit ihren Vermittlungsangeboten 13'018 Personen, mit der Ausstellung auf Schloss Heidegg sind es sogar 24'098 Personen./jm

**Luzern, Fluhmattstrasse 36,
Haus Alpenblick, erbaut 1889/90**

Das Mehrfamilienhaus, das nach Plänen des Luzerner Stadtarchitekten Othmar Schnyder für den Professor Vital Kopp erbaut wurde, gehörte zu den ersten Wohnbauten an der kurz vor 1890 angelegten Fluhmattstrasse. Der schlichte spätklassizistische Bau mit seinem grosszügigen Garten musste einem Neubauprojekt weichen.



**Malters, Hellbühlstrasse 5,
Villa Ramstein, erbaut 1876**

Die Villa Ramstein wurde 1876 für den Grossrat und Weinhändler Jean Burri erbaut, in zurückhaltend spätklassizistischer Formensprache. Der Name Ramstein stammte von der Ruine Ramstein bei Bretzwil (BL). Nach dem Konkurs der Weinhandlung ging die Liegenschaft um 1910 an die Steinermühle über und bildete zusammen mit den etwas jüngeren Steiner-Villen Trautheim und All'Arja ein Ensemble von Fabrikantenvillen in grosszügiger Parkanlage. 2019 wurden die Villa Ramstein und die zugehörige Scheune zugunsten einer Grossüberbauung abgebrochen.

**Schüpfheim, Lushof,
erbaut 18. Jahrhundert**

Das mutmasslich im späten 18. Jahrhundert erbaute Bauernhaus Lushof steht für die zahlreichen bäuerlichen Wohnbauten, die in den letzten Jahren im Kanton Luzern abgebrochen und durch Neubauten ersetzt wurden. Das mächtige Doppelwohnhaus wurde im Innern über die Jahre immer wieder den sich ändernden Bedürfnissen angepasst. Mit seinem stattlichen Erscheinungsbild mit den für das spätbarocke Luzerner Bauerhaus typischen Lauben und Klebedächern nahm es eine wichtige, die Landschaft des Entlebuch prägende Stellung ein./ms





Der AVL hat im Vereinsjahr 2019 ein vielfältiges und gut besuchtes Programm angeboten.

Nach dem Jahresvortrag des Kantonsarchäologen am 13. März folgte bereits am 6. April der Anlass zum 10-jährigen Bestehen der Pfahlbausiedlung Wauwil (vgl. S. 49). Der AVL unterstützte deren Erweiterung mit dem Förderbeitrag 2019 und nahm mit einem eigenen Stand am Fest teil: Dabei konnten 19 neue Mitglieder gewonnen werden, und rund 260 Personen, in erster Linie Kinder und Jugendliche, nahmen am unterhaltsamen und lehrreichen AVL-Quiz teil. Im April erschien auch die 20. Ausgabe der Jugendzeitung zum Thema «Jäger und Sammler», die auch digital erhältlich ist (www.avlu.ch/kinder-jugendprogramm).

Unter dem Titel «Kelten und Kirchen: Rheinau und Marthalen ZH» führte die spannende Sommerexkursion am 24. August in den Norden des Kantons Zürich. Das Thema faszinierte, der Bus war bis auf den letzten, 50. Platz ausgebucht!



AVL-Sommerausflug vom 24. August 2019 nach Rheinau und Marthalen ZH mit Patrick Nagy, Bereichsleiter Urgeschichte/Prospektion, Kantonsarchäologie Zürich



Wanderung vom 21. September 2019 durch Beromünster und Gunzwil.

Am 21. September begaben sich 21 Mitglieder auf einen «archäologischen Spaziergang von und nach Beromünster». Sie erkundeten dabei archäologische Spuren von der frühen Eisenzeit bis zur französischen Revolution zwischen Beromünster und Gunzwil.

Unter dem Titel «Der Innerschweizer Holzbau – neue Erkenntnisse aus der archäologischen Bauforschung» referierte Ulrike Gollnick aus Schwyz am 13. November vor 48 interessierten Zuhörer*innen. Sie berichtete von Wohnbauten, die bis in die Zeit um 1150 zurückreichen und als Baugruppe einzigartig in Europa sind.

Als letzte Veranstaltung des Vereinsjahres galt der mit der Historischen Gesellschaft Luzern gemeinsam veranstaltete Vortrag vom 15. Januar dem Thema «Mit Tempo 120 in die Vergangenheit». In seinem Referat gab Alexander von Burg von der Fachstelle Archäologie/Paläontologie beim Bundesamt für Strassen ASTRA vor rund 40 interessierten Besucher*innen einen Einblick in sein Arbeitsfeld. Der Referent zeigte auf, wie dank der Intervention kluger Köpfe zu Beginn des Nationalstrassenbaus die Belange der Archäologie in die Gesetzgebung und die Bauplanung miteinflussen und welche neuen Dimensionen sich damit für die archäologische und paläontologische Forschung eröffneten./avl

angebote



Pfahlbausiedlung Wauwil

Archäologischer Lernpfad

Die Pfahlbausiedlung umfasst die Rekonstruktionen eines mittelsteinzeitlichen Jägerzettes, drei lebenszeitliche eingerichtete jungsteinzeitliche Pfahlbauhäuser und einen Informationspavillon. Ein Lernpfad führt zu den wichtigsten steinzeitlichen Fundstellen rund um den ehemaligen Wauwilsee, darunter das UNESCO Weltkulturerbe Egolzwil E3. Eintritt frei.



www.pfahlbausiedlung.ch



ur.kultur

Archäologische Führungen im Wauwilermoos und in der Pfahlbausiedlung

.. Führungen für Schulklassen und Gruppen
.. Workshops:
steinzeitliches Töpfern, Kochen und Backen, Bogenschiessen, Bastflechten, Schleifen von Knochnadeln und anderes mehr...

Verein ur.kultur
3000 Bern
info@urkultur.ch



www.urkultur.ch



Eiszeitforschung in der Kiesgrube Ballwil

An den Steilwänden der Kiesgrube Lötcher in Ballwil lernen Sie die Spuren der Eiszeit in der Luzerner Landschaft zu lesen.

Erfahren Sie Spannendes über die Lebensumstände des Mammuts und der späteiszeitlichen Menschen.

Besuch nur für Gruppen und Schulklassen nach Voranmeldung.

LÖTSCHER
KIES • BETON

www.erlebnis-eiszeit.ch

MUSEUM FÜR URGESCHICHTE(N)
ZUG

GESUNDHEIT!
7000 JAHRE HEILKUNST

Eine Ausstellung der Kantonsarchäologie Luzern, ergänzt mit Zuger Funden

bis 17. Mai 2020
www.urgeschichte-zug.ch



Stadtgeschichte von Willisau im mittelalterlichen Keller

Die Überreste der mittelalterlichen Stadtmauer und des daran angebauten Hauses des Kirchherrn können unter der Schlossscheune besichtigt werden.

Sie bilden den Rahmen für spannende Informationen zur Kulturgeschichte der Stadt Willisau, die über einen Touchscreen abgerufen werden können.

Der Archäologiekeller ist bei Tageslicht geöffnet. Eintritt frei.

www.willisau.ch
(Stichwort Museen)



Römischer Gutshof Oberschongau

Klappen Sie die Kirchenbänke in der alten, 1063 erstmals erwähnten Pfarrkirche hoch und blicken Sie auf die Ruine des römischen Gutshofs. Auf dem Platz vor der Kirche befindet sich eine Säule mit Informationen zur Geschichte von Oberschongau von der Römerzeit bis in die Neuzeit.

Die Kirche ist tagsüber geöffnet. Während Gottesdiensten und Veranstaltungen ist keine Besichtigung möglich. Der Schlüssel für den Klappmechanismus der Kirchenbank befindet sich bei der Treppe zur Kanzel. Eintritt frei.

www.da.lu.ch



Römischer Gutshof Ottenhusen

Besuchen Sie den Aussichtsturm beim Gutshof von Ottenhusen. Lernen Sie den Alltag auf einem römischen Gutsbetrieb kennen und erleben Sie spannende Abenteuer rund um die berühmte Bronzestatue, den Merkur von Ottenhusen.

Eröffnung im Herbst 2020



Bleiben Sie auf dem Laufenden:
www.gutshof-ottenhusen.ch



Herausgeber

Dienststelle Hochschulbildung und Kultur
Denkmalpflege und Archäologie

Redaktion

Daniela Keller
Cony Grünenfelder
Jürg Manser

Autoren / Autorinnen

ab / Angela Bucher
bv / Benno Vogler
cg / Cony Grünenfelder
en / Ebbe Nielsen
fk / Fabian Küng
hcs / Hans-Christian Steiner
hf / Hermann Fetz
jg / Jasmin Gerig
jm / Jürg Manser
mc / Marcus Casutt
ms / Mathias Steinmann
msp / Meret Speiser

pg / Peter Gautschi, PHLU,
Pädagogische Hochschule Luzern
rm / Ruedi Michel, Rothenburg

Layout

Sylvie Rapold, MINZ Agentur, Luzern

Satzarbeiten

Karin Rabensteiner, MINZ Agentur, Luzern

Lithographie

Thomas Humm, Matzingen

Druck

Wallimann Druck, Beromünster

Gesetzt in der Futura.
Papier: Luxo art samt FSC

Umschlagbild

Luzern, Landungsbrücke 1
Kant. Denkmalpflege und Archäologie Luzern

© Denkmalpflege und Archäologie
des Kantons Luzern, 2020

ISSN 2296-0325

Bildnachweis

Archäologischer Verein Luzern, avl,
(Waltraud Hörsch, Zürich)
S. 52 (unten), 53

Aura Fotoagentur, Natalie Boo, Luzern
S. 42

Entlebucher Medienhaus, Schüpfheim,
Martin Dominik Zemp
S. 34 (links)

Finotti Leonardo, São Paulo
S. 10, 11, 13, 14, 15

Gmür Rolf, Luzern
S. 48 (links 4), 48 (Mitte 1, 2)

GW plus, Gruner Wepf AG, Zürich
S. 24

Hodel Alois, Egolzwil
S. 9 (oben)

HTA, Horw
S. 36

Kant. Denkmalpflege und Archäologie Luzern
S. 2, 4, 5, 6, 7, 8, 9 (unten), 16, 17, 18, 19, 20, 22, 23
(rechts), 25 (links), 26 (rechts), 27, 28 (rechts), 29, 30
(rechts), 31 (rechts), 32 (links), 33, 34 (rechts), 35, 38,
45, 48 (links 2, 3, 5), 48 (Mitte 3, 4, 5), 48 (rechts),
51, 57

Kant. Denkmalpflege (A6 Architekten AG, Buttisholz)
S. 25 (rechts)

Kant. Denkmalpflege (Beat Brechbühl, Luzern)
S. 26 (links)

Kant. Denkmalpflege (Waltraud Hörsch, Zürich)
S. 48 (links 1)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Martin Hüppi, Luzern)
S. 28 (links)

Kant. Denkmalpflege Luzern (Roger Kraushaar, Meggen)
S. 31 (links), 32 (rechts)

Kath. Pfarrei St. Lucia, Aesch
S. 23 (links)

Schweizer Christoph (zer.ch), Luzern
S. 52 (oben)

Seiler Linhart Architekten, Luzern/Sarnen
S. 30 (links)

Widmer André, «Schweiz am Sonntag», 11. März 2017,
zvg: Gautschi Peter, Zofingen
S. 40

ZHB, Sondersammlung (C. Schildknecht)
S. 12

2 x spazieren

Seit mehreren Jahren bietet die Denkmalpflege in Zusammenarbeit mit dem städtischen Ressort Denkmalpflege und Kulturgüterschutz architekturgeschichtliche Quartierführungen an. Dieses Jahr können Sie die bauliche Entwicklung und architektonischen Perlen der beiden Quartiere Bramberg und Maihof kennenlernen.

Maihof

25. August, 17.30 Uhr

Treffpunkt: Maihofschulhaus,
Haupteingang

Führung: Jasmin Riedener, Ressort
Denkmalpflege und Kulturgüterschutz Stadt Luzern
und Mathias Steinmann,
Kantonale Denkmalpflege

Bramberg

1. September, 17.30 Uhr

Treffpunkt: VBL Haltestelle «Brüggligasse»

Führung: Adeline Zumstein und
Mathias Steinmann,
Kantonale Denkmalpflege

Information zur Durchführung unter
www.da.lu.ch



Bildungs- und Kulturdepartement

Denkmalpflege und Archäologie

Libellenrain 15

6002 Luzern

Tel. 041 228 53 05

www.da.lu.ch

sekretariat.denkmalpflege@lu.ch

sekretariat.archaeologie@lu.ch